MATI e. V.: Projekte für Frauen und Familien in Bangladesch

Interview mit Andrea Rahaman von Anne-Marie Grundmeier

Andrea Rahaman, Politikwissenschaftlerin und Projektkoordinatorin von Mati e. V., www.mati-net.de/

Anne-Marie Grundmeier, Professorin für Mode- und Textilwissenschaften und ihre Didaktik, Pädagogische Hochschule Freiburg

Interviewerin (I): Frau Rahaman, Sie sind Geschäftsführerin der Hilfsorganisation Mati in Bangladesch, die Sie mit Ihrem Mann zusammen leiten. Könnten Sie zunächst über Ihre Organisation und die Aufgaben berichten, die Sie dort übernehmen?

Andrea Rahaman (AR): „Mati" bedeutet Erdboden auf Bengalisch und ist eine lokale bengalische NGO, die mein Mann 1997 gegründet hat, nachdem sein Studium des Bauingenieurwesens in Deutschland beendet war. Als gebürtiger Bengale wollte er etwas von den Privilegien seiner Mittelschichtsherkunft an die Menschen in Bangladesch zurückgeben, vor allem an Frauen, der am meisten benachteiligten Bevölkerungsgruppe.

Im Jahr 2005 bin ich dazu gekommen. Entwicklungshilfe hat mich schon während meines Studiums der Politikwissenschaft, Anglistik und Geschichte interessiert. Für mich war immer klar, dass ich bei einer Grassroots-Organisation mitarbeiten möchte, also vor Ort direkt mit den Betroffenen, nicht in der Hauptstadt, sondern auf dem Land. All das habe ich bei Mati gefunden. Dank der Gastfreundschaft der Bengalen habe ich mich von Anfang an sehr wohl gefühlt. Im Laufe dieser Zeit hat mein späterer Mann mir das Angebot gemacht, bei Mati in die Geschäftsführung mit einzusteigen. Daraufhin habe ich mir die Projektarbeit – Projekte entwerfen, Anträge stellen, Monitoring – ein Wochenende im Hauptbüro von MATI in der Distrikthauptstadt Mymensingh angeschaut und bin geblieben.

I: Jetzt klingt Projektmanagement erst einmal sehr strategisch, aber Sie sprechen von einer Grassroots-Organisation. Was heißt das im Zusammenhang mit Mati?

AR: Es bedeutet vor allem den direkten Kontakt mit den Menschen, mit denen Mati Projekte umsetzt. Die Projekte entstehen so, dass wir durch Gespräche mit Menschen, die wir im Alltag, am Wegrand oder bei uns im Büro treffen, Ideen für Lösungen zu den Problemen entwickeln, von denen sie uns erzählen. Es sind die Mütter der Grundschulkinder oder Frauen, die in die Gesundheitsberatung kommen, oder Bauern und Tagelöhner. So erhalten wir ganz nebenbei eine Menge Informationen, aus denen wir lernen, was die Menschen brauchen. Diese Informationen bilden dann die Grundlage für die Projekt-Anträge, die wir bei Gebern in Deutschland stellen wie z. B. beim BMZ (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit). Um die Antragsstellung zu vereinfachen, haben wir einen deutschen Verein gegründet, der die Anträge für den bengalischen Partner stellt und hier Öffentlichkeitsarbeit macht. So entstand MATI e. V. mit Sitz in Wiesbaden.

Als im Jahr 2017 deutlich wurde, dass sich unser Leben in Bangladesch mit drei

Kindern und der sich verschärfenden Sicherheitslage weit von unseren ursprünglichen Vorstellungen entfernt hatte, bin ich nach Deutschland zurückgekehrt und arbeite jetzt Vollzeit für den deutschen Verein. Meine Verbindung nach Bangladesch ist natürlich weiterhin stark.

I: Wie muss man sich jetzt die Arbeit vor Ort bei Mati vorstellen? Sie haben ja bestimmte Säulen, auf die Sie Ihre Hilfsorganisation aufstellen, also Ihre Arbeitsfelder, in denen Sie sich hauptsächlich bewegen.

AR: Inhaltlich gibt es drei Säulen: Bildung und Ausbildung, Gesundheitsversorgung und Einkommen schaffende Maßnahmen. Organisatorisch nimmt die Sozialarbeit einen großen Platz ein. Es sind Mitarbeiter*innen, die in die Familien gehen und sie bei den verschiedensten Problemen begleiten. Frauen, die mit uns zusammenarbeiten wollen, treffen sich regelmäßig mit einer Sozialarbeiterin in der MATI-Frauengruppe. Dort besprechen sie Probleme und sammeln Ersparnisse. Über die Frauengruppe haben sie dann Zugang zu unseren verschiedenen Angeboten. Sie können zum Beispiel eine Nähausbildung machen oder ein Kind in die Mati-Schule schicken. Über ihre Ersparnisse erhalten die Frauen zinsfreie Darlehen, mit denen sie sich ein Geschäft aufbauen können.

I: Was wäre das zum Beispiel für ein Geschäft?

AR: Auf dem Land ist der größte Wunsch der Frauen erst einmal die eigene Kuh. Das ist der erste Schritt zu bescheidenem Wohlstand, denn die Kuh bekommt Kälber, die man weiterverkaufen kann, oder man verkauft die Milch. Über den Milchverkauf hat man dann ein gesichertes tägliches Einkommen. Mit Geschick sind es bald zwei Kühe oder drei. Oder man betreibt von zuhause aus einen Tante-Emma-Laden mit den wichtigsten Alltagsartikeln – einfach auf einem Holzpodest vor der Hütte. Die Kundinnen sind die umliegenden Nachbarinnen. Die Frauen sind froh, wenn sie nicht für jede Besorgung die zwei Kilometer zum nächsten Basar laufen müssen. Der Fallstrick dabei ist, dass die eigene Nachbarschaft als beste Kundschaft in ähnlich ärmlichen Verhältnissen lebt. Dann müssen sie die Waren auf Kredit herausgeben und es ist nicht sicher, dass das Geld auch tatsächlich zurückgezahlt wird.

Nähkurs bei MATI,
Foto: Christof Krackhardt

I: Ja, das sehe ich auch als eine Schwierigkeit an. Jetzt haben Sie eben die Nähausbildung angesprochen. Was machen Sie denn dort?

AR: Wir bieten in mehreren Dörfern eine

Nähausbildung an. Dazu statten wir einen Raum mit Nähmaschinen aus, wodurch zehn Frauen gleichzeitig einen Nähkurs absolvieren können, der zirka drei Monate dauert. Kinder können mitgebracht werden und danach entscheiden sich die Frauen, ob sie auf Darlehensbasis eine Nähmaschine mit nach Hause nehmen möchten. Das machen ungefähr 30 Prozent der Kursteilnehmerinnen. Nicht alle Frauen machen den Nähkurs mit Blick auf ein Einkommen,

Näherin zu Hause,
Foto: Christof Krackhardt

manche Frauen wollen einfach nur für die eigene Familie nähen und das Geld sparen, das man bei wachsender Kinderzahl sonst dem Schneider geben muss. Junge Mädchen, die zum Beispiel die Schule früh abbrechen mussten, sind an dem Kurs-Zertifikat interessiert, um es bei ihren Hochzeitsverhandlungen einzusetzen und so Mitspracherechte bezüglich des späteren Ehemannes zu haben.

I: Ab welchem Alter werden die Mädchen denn verheiratet?

AR: Bangladesch hat ein großes Problem mit der Frühverheiratung von Mädchen, es ist weltweit unter den traurigen Rekordhaltern auf diesem Gebiet (Feser 2017; UNICEF, 2019). Auf dem Dorf werden nahezu alle Mädchen minderjährig verheiratet, in der Regel mit 14 bis 16 Jahren. Über Mädchenpatenschaften unterstützen wir die Eltern bei den Schulkosten, damit sie die Mädchen so lange wie möglich in die Schule schicken. Man kann sich nicht vorstellen, wie kompliziert formale Bildung für Menschen ist, die selbst nie zur Schule gegangen sind. In gebildeten Familien ist Kinderheirat kein Thema mehr.

Die Erfüllung der Schulpflicht ist in Bangladesch ganz klar eine finanzielle Frage. Die theoretisch kostenlose Grundbildung kostet in der Realität eine Menge: die Schuluniform, der Rucksack, Unterrichtsmaterial und oft eine illegale Monatsgebühr. Ab der Sekundarschule verschulden sich die Familien für die Schulausbildung ihrer Kinder. Viele Prüfungen später haben die Kinder ihr Abitur, aber nicht zwingend einen Job. Bangladesch hat eine hohe Jugendarbeitslosigkeit (The World Bank, 2020) und ein Bildungssystem, das sehr wenig Transferdenken vermittelt und im Wesentlichen auf die Reproduktion von Wissen setzt.

So wird wenig zum eigenständigen Denken und Handeln angeregt. Jugendliche bewerben sich nach dem Abitur oder Studium auf jede mögliche Stelle, die dann meist nichts mit dem zu tun hat, was sie studiert haben. In Folge bringen sie keine Vorkenntnisse mit und müssen alles durch on-the-Job-Training lernen.

I: Dann würde mich an der Stelle interessieren, wie viele Leute Sie beschäftigen und in welchem Rahmen?

AR: Vor der Corona-Pandemie hatten wir 130 Mitarbeiter*innen und im Moment haben wir noch 80 Mitarbeiter. Aufgrund der Pandemie mussten wir unsere Kindergärten schließen, da sich auch unser größter Geldgeber plötzlich aus Bangladesch zurückgezogen hat.

I: Es klingt trotzdem groß, also selbst 80 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. In Deutschland ist dies eine Größe, bei der man von einem mittelständischen Unternehmen reden würde.

AR: Ja, aber durch die Anzahl an Sozialarbeiter*innen, die man benötigt, um 6.000 Familien zu betreuen, kommt man schon auf eine gewisse Anzahl an Beschäftigten. Die Infrastruktur von Mati ist dagegen schlank, auch im Vergleich zu anderen Hilfsorganisationen, das spart finanzielle Ressourcen.

I: Das wirft nun die Frage auf, wie sich Ihre Hilfsorganisation finanziert.

AR: Da Mati karitative Arbeit leistet, die in den allermeisten Bereichen kein Geld einbringt, müssen wir permanent Geld von außen einwerben. Dies machen wir über Anträge bei großen Organisationen, kleineren Stiftungen oder eben auch über Privatspenden.

I: Produzieren Sie auch etwas, das Sie verkaufen können?

AR: Ja, seit dem Jahr 2011 haben wir eine Schreinereiausbildung, die nun finanziell nachhaltig läuft und Möbel für den lokalen Markt produziert. Auch durch die Nähausbildung hat Mati ein Einkommen, weil wir die Produkte, wenn auch auf einem niedrigschwelligen Niveau, in Europa verkaufen.

Wir verkaufen zum Beispiel Wendetaschen über kleinere Stiftungen, Welt-Läden und auf Märkten. Das ist aktuell der Hauptverkaufsschlager, gerade in Zeiten, wo man in Europa versucht, Müll zu vermeiden. Aktuell sind wir an dem Punkt, wo wir uns entscheiden müssen, wie professionell wir zukünftig sein möchten – auch vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie.

I: Wie ist denn die aktuelle Lage in Bangladesch und wie gestaltet sich jetzt Ihre Arbeit?

AR: In Bangladesch hat man momentan ungefähr 1.000 bestätigte Neuinfektionen pro Tag (GitHub, 2021), insgesamt ungefähr eine halbe Million nachweislich Infizierte. In einem so dichtbesiedelten Land ist Social Distancing schwierig. Das Verständnis für Abstandsregeln ist nicht vorhanden, so herrscht beim Einkaufen auf dem Markt weiterhin dichtes Gedränge.

Da Mati karitative Arbeit leistet, die in den allermeisten Bereichen kein Geld einbringt, müssen wir permanent Geld von außen einwerben.

In Bangladesch wird mangels Infrastruktur wenig getestet. Im Falle eines positiven Tests vertrauen die Menschen nicht darauf, im Krankenhaus eine adäquate Versorgung zu erhalten. Für die Gesundheitshelfer*innen ist es sehr schwierig, ihre Arbeit zu machen, weil vor allem arme Menschen aus Angst nicht sagen, dass sie infiziert sein könnten und Hilfe benötigen. Sie haben Angst, von den eigenen Nachbarn aus dem Slum-Viertel vertrieben zu werden oder die Arbeitsstelle zu verlieren. Auch in Bangladesch gab es einen Lockdown, der sehr abrupt Ende März 2020 verhängt wurde. Damit waren Haushaltshilfen und viele Tagelöhner*innen ihre Jobs los. Textilfabriken wurden geschlossen und die Arbeiter*innen nach Hause geschickt.

Ökonomen vermuten, dass der Anteil extrem armer Haushalte stark ansteigen

wird und Millionen Menschen mehr unterhalb der Armutsgrenze landen, dadurch dass 50 Prozent der Haushalte wahrscheinlich fast kein Einkommen haben (Made for Minds, 2021a). Dazu kommen noch die Arbeitsmigranten, die aus den Golfstaaten zurückkommen, denn dort ist die Lage ja ähnlich. Ihr Einkommen sicherte bisher das Überleben vieler Familien in Bangladesch. Mir ist es ein Rätsel, wovon die Menschen derzeit leben.

Näherin,
Foto: Christof Krackhardt

I: Was bedeutet das jetzt für Ihre Arbeit?

AR: Wir benutzen die Gelder von laufenden Projekten, um unser Team weiter zu bezahlen. Viele machen gerade nicht ihre ursprüngliche Arbeit, sondern unterstützen die Gesundheitshelferinnen und -helfer in unserem Lebensmittelnothilfeprogramm und versorgen die Familien mit Reisrationen. Wir müssen abwarten, wie sich die Situation entwickelt. Die relativ niedrigen Infektionszahlen können auch dadurch begründet sein, dass die arme Bevölkerung gar nicht erst zum Arzt geht und die Dunkelziffer entsprechend hoch ist.

I: Wie geht es denn den von Ihnen betreuten Familien in dieser Situation?

AR: In Bangladesch hungert die arme Bevölkerung. Wir betreuen bei Mati etwa 6.000 Familien und wir können diese Menschen nicht alle mit Lebensmitteln versorgen. Laut eines Assessments des United Nations Development Programme müssten eigentlich 50 Prozent der Haushalte monatlich mit einem Grundeinkommen von 20 Euro unterstützt werden. Mit monatlich 20 Euro eine durchschnittlich fünfköpfige Familie durchzubringen, das ist selbst in Bangladesch schwierig. In normalen Zeiten braucht eine sehr arme Familie etwa 50 Euro zum Überleben.

I: Sehen Sie denn irgendwo Zeichen, dass es weitergeht? Hat man zumindest in der Textil- und Bekleidungsindustrie, wenn auch vielleicht in kleinerem Umfang, die Arbeit wiederaufgenommen oder ruhen da über 5.000 Produktionen?

AR: Nein, es ruht nicht überall die Produktion. Es scheint, dass jede Fabrik das für sich entscheidet. Im Zuge der Pandemie sind Aufträge gecancelt worden und das trifft natürlich die Fabrikeigentümer hart. Ich habe gelesen, dass von den 348 Fabriken, die bei der BGMEA (Bangladesh Garment Manufacturers and Exporters Association) registriert sind und während des Lockdowns von Ende März bis Ende Mai schließen mussten, 80 Fabriken ihre Türen für immer dicht gemacht haben, weil sie insolvent sind (Textile Today, 2020).

In Bangladesch arbeiten laut offiziellen Zahlen rund 4,1 Millionen Menschen in der Textil- und Bekleidungsindustrie. Nach Schätzungen der KfW Entwicklungsbank (2020) haben etwa 2,3 Millionen von ihnen ihre Arbeitsstelle durch die Corona-bedingten Fabrikschließungen dauerhaft oder vorrübergehend verloren. Die während des Lockdowns entlassenen Arbeiter*innen werden nun oft zu wesentlich schlechteren Arbeitsbedingungen wieder eingestellt – und müssen diese akzeptieren, weil

aufgrund der dauerhaften Fabrikschließungen ein Überangebot an Arbeitssuchenden existiert (CCC, 2021). Die Fabrikbesitzer beklagen sich zurecht, dass die Europäer kurzfristig Aufträge eingestellt haben.

Teilweise haben sie sich wohl auch geweigert, fertig produzierte Ware, die praktisch schon auf dem Weg war, abzunehmen. Natürlich haben die Firmen hier auch Probleme, was den Absatz angeht, aber es gibt offensichtlich große Unterschiede zwischen den Unternehmen, wie die Abnahme der Ware gehandhabt wird. Es gibt Unternehmen, die von den Produzenten in Bangladesch Discounts zwischen 20 bis 50 Prozent fordern und so diese Not ausnutzen (Made for Minds, 2021b).

Wenn die Nachfrage wieder steigt, gibt es natürlich auch wieder mehr Produktion in Bangladesch. Die Frage ist, wie viele Firmen bis dahin geschlossen sind. Wie viele Menschen finden dann wieder einen Job zu ehrlichen Konditionen?

Meine Befürchtung ist, dass viele über Jahre für die Arbeiter*innen erkämpften Errungenschaften jetzt erstmal wieder vom Tisch sind, weil man froh sein muss, überhaupt einen Job zu bekommen. Angesichts der Scharen von Arbeitslosen sind die Arbeiter*innen wieder in einer schwachen Verhandlungsposition hinsichtlich des Mindestlohns und menschlicherer Arbeitsbedingungen.

I: Wo lag der Mindestlohn zum Schluss?

AR: Das hängt von Erfahrung und Dauer des Arbeitsverhältnisses ab. Für eine neue, ungelernte Kraft waren es ungefähr 80 bis 100 Euro monatlich. Wichtig sind auch die Arbeitsrechte. Kritisiert wird die in der Branche herrschende Hire-and-Fire-Mentalität, die so ein hohes Maß an Unsicherheit erzeugt. Oft wird den Menschen gekündigt und sie erhalten ihren ausstehenden Lohn nicht mehr. Wenn sie draußen vor dem Fabriktor sind, steht da das Sicherheitspersonal der Firma und lässt sie nicht wieder hinein, um den ausstehenden Lohn einzufordern. Wenn sie unruhig werden, kommt die Polizei. Die Gewerkschaftsvertreter*innen fordern daher, dass es mehr Rechtssicherheit für die Arbeitnehmer*innen geben muss.

I: Wie sehen Sie jetzt die nächsten Schritte, was sollte aus Ihrer Sicht jetzt passieren?

AR: Um wirklich den Ärmsten der Armen zu helfen, muss Bangladesch aus meiner Sicht relativ schnell eine Grundsicherung für Familien beschließen, die kein festes Einkommen mehr haben, damit sie die nächsten Monate überleben.

I: Im Augenblick scheint es auf dem Land ja besser zu sein, weil die Menschen dort zumindest von den Erträgen ihrer Felder leben können.

AR: Familien, die vom Land in die Stadt gekommen sind und dann im Slum wohnen, sagen oft, wenn sie vorher gewusst hätten, dass sie hier nicht einmal zwei Quadratmeter haben, um irgendetwas anzubauen oder ein paar Hühner zu halten, dann wären sie auf dem Land geblieben.

I: Was machen Sie denn jetzt in dieser Situation und was haben Sie vor?

AR: Das ist schwierig, wir wissen ja auch nicht genau, was auf uns zukommt. Das BMZ hat gerade den Ausbau unseres Ausbildungsprogramms bewilligt. Ich denke, es ist sehr sinnvoll, jungen Leuten zu

Literatur und Quellen:

Clean Clothes Campaign (CCC), Live-blog: How the Coronavirus affects garment workers in supply chains, https://cleanclothes.org/news/2021/live-blog-on-how-the-coronavirus-influences-workers-in-supply-chains, 2021 [15.01.2021].

Feser, Madison, In Bezug auf Kinderehen führen diese fünf Länder die traurige Liste an, https://www.globalcitizen.org/de/content/5-countries-with-highest-child-marriage/, 2017 [15.01.2021].

GitHub, CSSEGISSandData / COVID-19, https://github.com/CSSEGISandData/COVID-19, 2021 [15.01.2021].

Made for Minds, Coronavirus: Economy down, poverty up in Bangladesh, https://www.dw.com/en/coronavirus-economy-down-poverty-up-in-bangladesh/a-53759686, 2021a [15.01.2021].

Qualifikationen zu verhelfen, die am Arbeitsmarkt gefragt sind. Wir konzentrieren uns darauf, den Leuten vor Ort zu helfen, die nächsten Monate zu überstehen. Zudem fokussieren wir uns auf den Aspekt ökologischer Landwirtschaft, die eine Schlüsselrolle bei der Frage der Ernährungssicherheit spielt, was durch die Pandemie wieder verstärkt deutlich wird.

I: Wie sieht es mit der Nähausbildung aus? Machen Sie da auch weiter?

AR: Ja, da kann man Distanzen gut einhalten oder auch die Nähmaschinen auf den Vorplatz tragen und draußen ausbilden und arbeiten. Der Ausbildungsbereich läuft auch in Zeiten der Pandemie gut, während Kindergärten und Schulen nunmehr schließen mussten.

I: Sie haben ja auch angefangen, Masken zu produzieren. Haben Sie vor, die zu verkaufen?

AR: Die haben wir für den lokalen Bedarf produzieren lassen, damit unsere Mitarbeiter*innen und die Familien vor Ort geschützt sind. Es ist aktuell nicht geplant, dass wir sie in Deutschland verkaufen. Es zeigt sich für uns jetzt, dass eine informelle, instabile Struktur Nachteile hat. Aufgrund des bürokratischen Aufwands ist der Schritt zu einer professionellen Produktion nicht so einfach. Das muss sich von den Stückzahlen ziemlich schnell lohnen.

I: Dass Sie Ihre Hilfsorganisation überhaupt aufrechterhalten und noch 80 Leute haben, die Sie beschäftigen können, auch wenn die jetzt etwas Anderes machen, ist sehr anerkennenswert. Sie und Ihr Mann sind noch da und für die Leute nach wie vor Ansprechpartner. Wie kann man Sie jetzt unterstützen?

AR: Man kann jetzt Mati e. V. eine Corona-Spende geben, die Lebensmittel und eine medizinische Grundversorgung für Familien finanziert. Im zweiten Schritt vergeben wir zinsfreie Darlehen an die Frauen, damit sie sich ein kleines Geschäft aufbauen können.

I: Gibt es noch etwas, das wir nicht angesprochen haben und Sie gerne ansprechen möchten?

AR: Was mich beschäftigt, sind die extremen Auswirkungen, die die Pandemie auf das Leben der Ärmsten hat. 20 Jahre Arbeit, das Gefühl, dass man etwas erreicht hat und es vielen Familien besser geht, all das geht durch die Pandemie verloren, soweit es nicht auf Wissen beruht. Das Ausmaß der Verluste habe ich mir so nicht vorgestellt, das ist schon hart.

I: Ja, und das bedeutet wahrscheinlich auch für Ihre Arbeit dann ein entsprechendes Umdenken, wenn Sie sagen, wir helfen jetzt erstmal mit, damit die Menschen überhaupt überleben.

AR: Im Moment sind langfristige Pläne schwierig. Auch die gängigen Nachhaltigkeitsparadigmen der Geberszene sind grade ungünstig. Familien vor dem Hungertod zu bewahren, ist in den Augen vieler Geldgeber nicht nachhaltig.

Ich finde es absurd, wenn man sich rechtfertigen muss, dass man jetzt Menschen hilft, die nächsten Wochen zu überstehen. Für mich ist das nachhaltig, denn diese Menschen werden irgendwann wieder arbeiten können. Es ist einfach eine Frage der Humanität.

I: Herzlichen Dank für das Interview und alles Gute für Ihr Projekt.

Made for Minds, Coronavirus disruptions deal severe blow to Bangladesh's garment industry, https://www.dw.com/en/coronavirus-disruptions-deal-severe-blow-to-bangladeshs-garment-industry/a-53895339, 2021b [15.01.2021].

KfW Entwicklungsbank, Gravierende Folgen der Covid-19 Pandemie in Bangladesch abfedern, https://www.kfw.de/KfW-Konzern/Newsroom/Aktuelles/Pressemitteilungen-Details_616896.html, 2020 [15.01.2021].

Textile Today, 419 RMG factory closure to hurt Bangladesh's export and employment, https://www.textiletoday.com.bd/419-rmg-factory-closure-hurt-bangladeshs-export-employment/, 2020 [12.01.2021].

The World Bank, Unemployment, youth total (% of total labor force ages 15-24) (modeled ILO estimate) – Bangladesh, https://data.worldbank.org/indicator/SL.UEM.1524.ZS?locations=BD, 2020 [15.01.2021].

Unicef, Kinderehen weltweit. Die wichtigsten Fragen und Antworten, https://www.unicef.de/informieren/aktuelles/blog/kinderehen-weltweit-fragen-und-antworten/199066, 2019 [15.01.2021].